Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 24

Artikel: Phylax
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschlossen durch eigene Schuld. Aber sie muß wieder in den Lärm der Wirtsstube hinein, sie muß reden und lächeln, wenn ihr auch das Herz wehtut. Es liegt ein schwerer Druck auf ihrem Herzen, bis sie endlich spät am Abend in ihr Kämmerlein kommt, wo sie sich ausweinen und sich besinnen kann. Das Heimweh nach dem trauten Vaterhaus, nach der Liebe von Eltern und Geschwistern zieht sie mächtig, aber sie schämt sich, denn sie weiß, sie kann nur heimkehren wie der verlorene Sohn heimkehrte. Sie muß ihr Unrecht bekennen und um Verzeihung bitten. Aber so weiterleben kann sie doch nicht mehr und beschließt nach einer durchwachten Nacht, wo sie wieder gelernt hat die Hände im Gebet zu falten, dennoch heimzugehen.

Sie bittet am Morgen ihre Meisterin, sie zu entlassen, sie könne es vor Heimweh nicht mehr aushalten. Die Wirtin schimpft und verspottet sie, daß sie auf Weihnachten heimwolle wie ein kleines Kind, aber schließlich willigt sie doch ein, sie müsse aber warten, bis sie eine andere Serviertochter habe.

Aller Trotz ist in Grets Herz gebrochen, sie hat nur noch einen Wunsch und eine Sehnsucht: heim, heim. Es wird ihr schwer, daß sie noch einige Tage warten muß, aber endlich schlägt doch die Stunde der Erlösung. Am 24. Dezember, am heiligen Abend, sitzt sie im Zug und fährt der Heimat zu. Je mehr sie sich dem Vaterhause nähert, desto banger wird ihr ums Herz. Ob sie Verzeihung erlangen wird, ob sie wieder als Kind aufgenommen wird, das bewegt ihre Seele, denn sie weiß, sie hat es nicht verdient. Der Zug hält, sie steigt aus und geht schweren Herzens und langsamen Schrittes dem Hause zu. Sie sieht schon von weitem, daß der Christbaum brennt, daß sie also daheim Weihnachten feiern. Sie stellt ihren Koffer ab und schleicht ums Haus herum bis zu einem Fenster, wo sie hineinschauen kann. Ihre Geschwister stehen um den Weihnachtsbaum herum und sagen die Weihnachtsgeschichte auf. Auf dem Sofa sitzen die Eltern, die sich sonst bei jedem Weihnachtsfest so herzlich freuen konnten. Heute muß die Mutter fortwährend die Tränen abwischen, weil sie immer des verlorenen Kindes gedenken muß und auch auf des Vaters Gesicht liegt eine große Traurigkeit. Als Gret das sieht, kann sie nicht mehr länger zögern. Sie geht ins Haus hinein, reißt die Stubentür auf und stürzt auf die Eltern zu. „Vater, Mutter, vergebt mir, oh vergebt mir, ich bin es nicht wert, aber vergebt mir", ringt es sich von ihren Lippen unter Weinen und Schluchzen.

Da geht ein Freudenschein über der Eltern Gesichter, sie ziehen die Tochter ans Herz und vergeben ihr alles. So selige Weihnachten haben sie nie zuvor gefeiert, ihr Weinen ist in Freude verwandelt worden und mit dankerfüllten Herzen stimmen alle freudenvoll ein, daß es wie ein Jubellied tönt:

Seht er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich, mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren liebe Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring alles wieder. L. G.

Linolschnitt von C. Iseli.

Phylax

(ein griechischer Name und heißt: Wächter.)

Wer heißt so? Ein Hund. Dieser ist etwas größer als seine Cousine Netti. Klug ist er auch. Ja, einmal hat er seine Herrin überlistet. Was hat er Schlimmes getan?

Beim Regenwetter durfte er seine Herrin nicht hinausbegleiten. Sein Betteln und Winseln nützte nichts. Nur bei gutem Wetter

durfte er das Fräulein hinausbegleiten. Dann aber war er sehr vergnügt. Er sprang wie toll über Stock und Stein.

Aber heute trommelten die Regentropfen an die Fensterscheiben. Er war mißmutig, weil seine Herrin zu ihm sagte: „Phylax, heute bleibst du zu Hause.“ Er hat sie angeschaut, hat gebettelt und mit dem Schwanz gewedelt. Aber alles umsonst! Das gefiel ihm, dem Springinsfeld, nicht.

Er war ein scharfer Beobachter. Er hatte sich gemerkt, daß seine Herrin beim Regen die Gummischuhe anzog. Darauf baute er seinen Plan. Was tat er? Unbemerkt schlich er in die Küche, packte einen der Gummischuhe an, zerrte ihn zum Fenster, das zufällig offen war, sprang auf den Sims und schleuderte den Schuh mit dem Kopf auf die Straße hinab. Er holte den zweiten. Dieser flog auch hinaus und hinunter.

Als die Herrin, mit Hut und Mantel angetan, ahnungslos in der Küche die Gummischuhe suchte, fand sie dieselben nicht. Sie blieben verschwunden. So konnte die Herrin nicht ausgehen. Sie sah, wie Phylax vergnügt wedelte.

Als sie sich auf das Sofa setzte, da streckte er sich wohlig zu ihren Füßen aus und blieb den ganzen Nachmittag guter Dinge. R. R.

Zur Judenfrage.

Die Welt ist immer voll von Fragen. Heute liest man überall von der Judenfrage. Es gibt Völker, die heute die Juden nicht mehr haben wollen. Die Schweiz hat selbst 3000 jüdische Flüchtlinge bekommen. Man sammelt für sie. Wir haben die Flüchtlinge vereinigt in Massenlagern. So wohnen in Basel die Flüchtlinge im alten Sommerkasino. Die Flüchtlinge dürfen aber bei uns nicht arbeiten. Sonst würden sie den Schweizern die Arbeit und den Verdienst wegnehmen. Die Flüchtlinge sind mittellos. Man muß sie ernähren und kleiden. Das kostet im Tag sieben- bis achttausend Franken. Im Monat 250.000 Fr., in vier Monaten eine Million Franken. Auch Holland hat jüdische Flüchtlinge. Fast alle Regierungen haben heute ihre Sorgen wegen den jüdischen Flüchtlingen. Warum schickt man sie nicht heim? Die Juden haben keine Heimat, kein Vaterland wie der Schweizer. Es gibt deutsche Juden, polnische Juden, amerikanische Juden, französische Juden usw. Aber es gibt kein geschlossenes Judenreich mit einem gesammelten Judenvolk. Ist das nicht merkwürdig? Der Jude ist eigentlich heimatlos auf dieser Welt. Schon von Abraham hieß es: Geh aus von deiner Heimat, geh in ein Land, das ich dir zeigen werde, sprach Gott. Abraham gehorchte und das rechnete ihm Gott an zur Gerechtigkeit. Er sagte zu ihm: In Dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. So sind die Juden das auserwählte Volk Gottes geworden. Josef kam als ein Sklave nach Aegypten. Dieser Sklave Josef wurde der Herrscher in Aegypten. Er war der erste Ratgeber des Pharao. Aber als die Nachkommen Jakobs sich im Lande Gosen mehr und mehr verbreiteten, da suchten die Aegypter die Judenfrage zu lösen. Sie machten sie zu Sklaven. Ja Pharao, der nichts mehr wußte von Josef, gab den Befehl, daß alle Judenknäblein in den Nil geworfen würden als Futter für die Krokodile. Er wollte die Juden ausrotten. Und nun war es die eigene Tochter des Pharao, die ein solches Judenknäblein aus dem Nil rettete und am aegyptischen Königshaus sorgfältig erziehen ließ. Moses wurde gelehrt in aller Weisheit der Aegypter. Und dieser Moses wagte es, dem späteren Pharao zu sagen, daß er das Volk Israel frei ziehen lassen möge aus Aegypten. Moses sprach im Auftrag Gottes. Pharao aber fühlte sich selbst als Gott. Er widersetzte sich dem Befehl des Gottes der Juden. Erst durch die vielen Plagen, die über Aegyptenland kamen, ließ Pharao das Judenvolk abziehen. Dann reiste er ihm nach mit seinem vollendet ausgerüsteten Heer. Was wollte Pharao machen? Das Judenvolk auf seiner Wanderfahrt vernichten. Was geschah? Pharao und sein ganzes Heer kam um in den Fluten des roten Meeres. Israel blieb gerettet. Vom Reich der Aegypter hörte man nachher nicht mehr viel. Ist das nicht merkwürdig? Im Buch Daniel hören wir von einem assyrischen Weltreich unter Nebukadnezar. Die Juden, die unter David und Salomo ein großes eigenes Königreich hatten, werden abgeführt als Gefangene. Daniel selbst, aus einer vornehmen Judenfamilie, kommt an den Hof des allmächtigen Königs. Der gefangene Judenknabe wird wie Josef in Aegypten der erste Ratgeber des Königs. Wie Josef in Aegypten bleibt auch Daniel immer im festen Glauben bei Gott. Politische Gegner wollen ihn unter König Darius vernichten und ihn als Staatsfeind erklären. Ja, Daniel kommt in die Lö-